

missionsblätter

Das Magazin der Missionsbenediktiner von St. Ottilien

105. Jahrgang · Heft 2 · 2010



»Herr, rette uns, wir gehen zugrunde!«

»Warum habt Ihr solche Angst?«

In diesem Heft



MISSION

- 4 Klostergründung in Kuba
Br. Jacques Missihoun, Prior in Kuba, wird von Br. Robert Sandrock interviewt
- 6 »Prozess der Seligsprechung eröffnet«
P. Willibrord, Vizepostulator, erklärt den Stand des Seligsprechungsprozesses und die Arbeit, die dahinter steht.
- 9 Fastenschwalben in Rom
Wie Orden ihr China-Engagement koordinieren.
- 12 50 Jahre Souveränität Togos
Prior P. Boniface Tigula schildert die Höhen und Tiefen der staatlichen Entwicklung



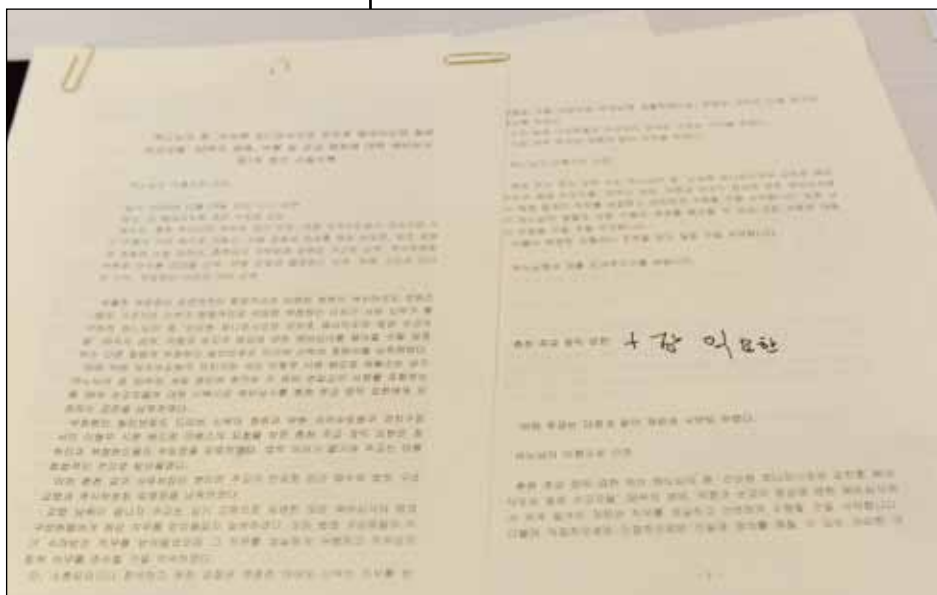
RUBRIKEN

- 10 Neues aus aller Welt
Porträts und Projekte rund um die Missionsbenediktiner
- 16 Missbrauch in St. Ottilien
Ein Sachstandsbericht
- 20 Nach dem Sturm
Eine Nachlese zum Missbrauchsskandal in katholischen Einrichtungen - die Meinung von Erzabt Jeremias Schröder.
- 22 Humor & Rätsel
- 23 Buchtipps
Was sich zu lesen lohnt
- 23 Impressum



HEIMAT

- 14 Notker Wolf feiert seinen 70.
Der ehemalige Erzabt von St. Ottilien, Abtpräses der Kongregation und derzeitige Abtprimas hat Geburtstag.
- 18 Rund um die Erzabtei
Neues aus St. Ottilien



WICHTIGES DOKUMENT:

John Chang Yik, Bischof der Diözese Chuncheon in Korea hat in der Abteikirche von Waegwan die Urkunde zur Eröffnung des Seligsprechungsprozesses für die ermordeten Missionsbenediktiner der Koreamission unterzeichnet.



70. GEBURTSTAG:

Am 21. Juni 1940 wurde Notker Wolf als Werner Wolf geboren. Die Geschichte seines Werdegangs und seiner vielen Schritte bis hin zu seiner heutigen Position als Abtprimas aller Benediktiner und Benediktinerinnen weltweit lesen Sie auf Seite 14.

LIEBE LESERIN,
LIEBER LESER,

Missbrauch – vor allem sexueller Missbrauch hat die Kirche in die Schlagzeilen gebracht. Zurecht wird Aufklärung und eine Stellungnahme erwartet. Daher haben Vater Erzabt Jeremias

Schröder OSB (Seite 20) und der Redakteur der Missionsblätter Martin Wind (Seite 16) sich in zwei Beiträgen dieses wichtigen Themas angenommen.



Mission hat auch mit Geschichte und Kultur zu tun. So erläutert P. Willibrord Driever OSB wie es im Verfahren um den Seligsprechungsprozess der koreanischen Märtyrer steht und wie es weitergehen wird. (Seite 6)

Togo feiert dieses Jahr 50 Jahre Unabhängigkeit (Seite 12) und unser Kloster in Agbang sein Silberjubiläum. Es gibt also auch noch Grund zum Feiern und Gratulieren – nicht zuletzt auch Abtprimas Notker Wolf zu seinem 70. Geburtstag im Juni. Ad multos annos! (Seite 14)

Ein Bericht über die benediktinische China-Kommission (Seite 9) und ein Interview mit dem Oberen der Neugründung in Kuba (Seite 4) vermitteln dann zusammen mit Kurznachrichten doch einen facettenreichen Eindruck von der Vielfalt missionarischen und benediktinischen Lebens.

Eine spannende Lektüre wünscht Ihnen

Ihr P. Philipp Neri Maucher OSB

Klostergründung in Kuba

Der Prior des Projekts steht seinem Mitbruder Rede und Antwort Die **Fragen** stellte Br. Robert Sandrock

Br. Jacques Missihoun OSB aus dem westafrikanischen Togo ist der Prior der Klosterneugründung der Missionsbenediktiner auf Kuba. Ein weiterer Kuba-Missionar, Br. Robert Sandrock, hat ein Interview mit ihm geführt. Br. Jacques gibt darin sehr offen Einblicke in seine Beweggründe für seine Tätigkeit in Kuba und über seine Erwartungen für die Zukunft der kleinen Missionszelle.

■ *Jacques, Dein Heimatkloster feiert dieses Jahr sein 25-jähriges Bestehen. Du bist seit einem Jahr weit ab von dort in Kuba. Was bedeutet Dein Heimatkloster, Agbang, für Dich?*

Br. Jacques: In der Frage ist die Antwort schon enthalten. Wir sprechen über das Heimatkloster. Natürlich ist das Kloster in Agbang, in Togo, meine Heimat. Ich sage „Heimat“, nicht nur „Heimatkloster“. „Heimatkloster“ wäre für mich jedes Kloster in meinem

Land. Aber Heimat ist für mich seit meiner Feierlichen Profess das Kloster in Agbang. Das soll heißen, dass ich keine andere Heimat außer dieser habe.

■ *Was fällt Dir auf, wenn Du die Länder, in denen Du gelebt hast, Togo, Deutschland, Kenia und Kuba, miteinander vergleichst?*

Br. Jacques: Die Voraussetzungen dafür, einen gerechten und korrekten

Vergleich zwischen den Ländern, in denen ich gelebt habe bzw. lebe, anzustellen, habe ich noch nicht sammeln können. Ich bin gerade erst in Kuba angekommen, vor nur elf Monaten. Da weiß man zu wenig über das Land und die Menschen, um schon vergleichen zu können. Wenn man mit dem Hubschrauber eine Stadt überfliegt, dann hat man einen vagen, schönen, wunderbaren Blick auf die Stadt. Und man hat dort oben nicht dieselben Gefühle, wie wenn man in



der Stadt landet und von Straße zu Straße geht.

Ich bin immer noch in diesem „Hub-schrauber“, wenn ich mir das Land Kuba und seine Realität anschau. In dieser Lage kann ich also keinen korrekten und gerechten Vergleich zwischen Kuba und anderen Ländern ziehen. Das heißt natürlich nicht, dass ich bisher nichts beobachtet hätte. Im Gegenteil. Ich könnte viel erzählen, aber das bliebe auf dem Niveau der Ansichten von Touristen. Und was ein Tourist über sein Reiseland erzählt, bildet manchmal weniger als ein halbes Prozent der Wirklichkeit des Landes ab. Hinzu kommt, dass hier in Kuba das Leben sehr stark von einer für Ausländer schwer durchschaubaren Politik bestimmt wird. Immerhin so viel kann ich sicher sagen: In anderen Ländern kühlt sich das Klima während der Regenzeit vor und nach den Regenfällen ab. Ich erinnere mich an das französische Sprichwort, „Après la pluie c'est le beau temps - Nach dem Regen kommt gutes Wetter“. Aber auf Kuba ist es vor und nach dem Regen sehr heiß.

■ *Wie kam es damals zu der Entscheidung, dass Du nach Kuba gehen würdest?*

Br. Jacques: Die genauen Hintergründe kenne ich nicht. Mein Prior Boniface hat mich eines Tages von Deutschland aus angerufen – das war im März 2008, als ich noch in Nairobi studierte – und hat mir

KARFREITAG:

In Havanna, der Hauptstadt des kommunistisch regierten Kuba, gibt es eine öffentliche Karfreitagsprozession.

Br. Jacques Missihoun OSB:

Prior Br. Jacques wurde am 22. Juli 1965 in der Küstenstadt Lomé in Togo geboren.

1991 legte er seine Profess in Agbang ab, danach war er einige Zeit im Studienhaus der Kongregation in Langata.

2008 wurde er vom Kongregationsrat gebeten mit der Gründungsmannschaft nach Kuba zu gehen. Heute ist er Prior der Gemeinschaft.



mitgeteilt, dass der Kongregationsrat mich nach Kuba senden würde.

■ *Würdest Du wieder gehen, wenn Du heute wieder gefragt werden würdest?*

Br. Jacques: Ich bin hier, um Gottes Willen zu tun, nicht meinen eigenen. Als ich in das Kloster eintrat, wollte ich Mönch werden, und wenn Mönch zu werden für Gott bedeutet, dass ich in einen beliebigen Teil der Welt, Kuba eingeschlossen, gesandt werde, dann werde ich ein großes Ja sprechen. Für Jesus war es sehr schwer, den Kelch zu trinken, aber er hat ihn getrunken, um den Willen des Vaters zu erfüllen. Wenn ich also Jesus folge, bin ich, wie er, zu jedem Opfer bereit. Würde ich nur meinem Willen folgen, so wäre ich nicht in Kuba.

■ *Welches war nach Deiner Einschätzung unser größter Erfolg in den vergangenen elf Monaten, und welches der größte Misserfolg?*

Br. Jacques: Der größte Erfolg war, dass noch niemand von uns weggelaufen ist. Bisher sehe ich keinen Misserfolg.

■ *Was wünschst Du Dir oder uns für das nächste Jahr?*

Br. Jacques: Ich habe nur einen Wunsch für mich und auch für die ganze Gemeinschaft:

Dass wir weiterhin für die neue Situation offen sind und uns auf unseren Dienst für die Kirche Kubas vorbereiten.

■ *Wo siehst Du den wichtigsten Dienst, den wir der Kirche in Kuba geben?*

Br. Jacques: Dieser Dienst für die Menschen in Kuba und speziell für die Kirche ist die Sorge für die Seelen: Arbeiten in einer Weise, dass die Werte des Christentums, christliche Moral und christliche Kultur bei der Bevölkerung gefördert werden.

■ *Was bedeutet Geld für Dich?*

Br. Jacques: Geld ist ein mächtiger Diener, der die Herren, denen er dienen sollte, spalten kann. ■

■ *Br. Jacques, wir danken Dir für das Gespräch.*

»Am 28. Dezember 2009 wurde der Prozess

Ein Interview anlässlich der Eröffnung des Seligsprechungsprozesses

Die Fragen stellte Martin Wind

Seit 2007 arbeitet P. Willibrord Driever als Vizepostulator an einer umfangreichen Materialsammlung über die Märtyrer der Missionsbenediktiner in Korea. Ende 2009 hatte er so viele Unterlagen zusammengestellt, dass endlich der Informativprozess offiziell beendet und der eigentliche Seligsprechungsprozess kirchenrechtlich eröffnet werden konnte. Über seine Arbeit und seine Erfahrungen berichtet P. Willibrord unseren Lesern – ein Interview.

■ *P. Willibrord, am 28. Dezember 2009 ist etwas Entscheidendes in Südkorea im Seligsprechungsprozess für die Gruppe um Abtbischof Bonifaz Sauer geschehen.*

P. Willibrord: Ja – an diesem Tag hat der Bischof Jang den Prozess zur Seligsprechung der 38 Märtyrer kirchenrechtlich eröffnet.

■ *Was bedeutet das?*

P. Willibrord: Mit diesem Zeitpunkt waren wir in der sogenannten Informativphase, in der wir Material gesammelt haben, damit ein Seligsprechungsprozess überhaupt eröffnet werden kann.

■ *Was ist das für Material, das*

notwendig ist, um einen Seligsprechungsprozess zu eröffnen?

P. Willibrord: Wir mussten die Biographien der Kandidaten erstellen, um deren Identität festzustellen. Das ist wichtig, um darzulegen, dass es sich bei den Kandidaten um reale Personen handelt, die tatsächlich gelebt haben. Dann muss formal im Material nachgewiesen werden, dass es sich tatsächlich um ein Material handelt.

■ *Ist denn ein Martyrium unbedingt notwendig, damit ein Mensch seliggesprochen werden kann?*

P. Willibrord: Wenn die „causa“ unter dem Titel „Martyrium“ laufen soll, dann muss ein Martyrium auch tatsächlich nachgewiesen werden.

Wenn die „causa“ wegen „heroischer Tugendgraden“ läuft, dann muss eben nachgewiesen werden, dass der Kandidat in einem heroischen Maße die Tugenden gelebt hat

■ *Nun geht es in unseren Fällen um ein Martyrium. Wie genau definiert sich denn nun „Martyrium“?*

P. Willibrord: Was macht ein Martyrium zu einem Martyrium, wodurch unterscheidet sich dieser Tod von einem Totschlag oder einem Mord?

1. Es muss sich um eine reale Person handeln, die Existenz muss nachgewiesen werden, durch die Geburtsurkunde zum Beispiel. Eine fiktive Person kann nicht selig gesprochen werden.

2. Die Betroffenen müssen „um ihres



zur Seligsprechung eröffnet«

Glaubens willen“ verfolgt und getötet worden sein. D. h. das Ziel der Verfolgung ist der Gottesglaube, und das Leben in der Nachfolge Jesu ist das Motiv ihrer Verfolgung.

3. Der Verfolger muss motiviert sein vom Hass gegen Gott, gegen den Glauben und gegen die Kirche

4. Das Opfer, das das Martyrium erleidet, muss bis in den Tod hinein die Tugenden gelebt haben: Gottesliebe, Nächstenliebe und Feindesliebe.

Wenn sie in der Verzweiflung gestorben wären, hätten sie also nicht in der Kraft des Glaubens durchgestanden, dann wäre es kein Martyrium

■ *Ich stelle es mir schwer vor, solche Kriterien zu prüfen.*

P. Willibrord: Man kann das feststellen, weil man Zeugen hat. Wir haben ja die Berichte der Überlebenden, der Heimkehrenden, wir haben die Krankenberichte einer Ärztin, die die Gefangenen betreute. Die liegen uns vor. Über alle in Korea im Lager Verstorbenen können wir deren Krankheitsverlauf nachlesen. Auch die Art, wie sie gestorben sind, dass sie betend in den Tod gegangen sind, zum Teil mit verklärtem Gesichtsausdruck. Von niemandem wird gesagt, dass er in Verzweiflung oder Hass gegen die Verfolger gestorben sei. Das gilt, soweit man das feststellen kann. Wenn zum Beispiel eine Person lebend ins Meer geworfen wird, dann kann man diese letzten Minuten seiner Einstellung im Leben natürlich nicht mehr prüfen. Man weiß dann nicht, in welcher Verfassung er psychisch, emotional oder glaubensmäßig gestorben ist. Dann gilt: Wie war sein Vorleben. Wenn er ein Leben

lang als gläubiger Mensch gelebt hat, in Gottverbundenheit und Nächstenliebe, dann kann man voraussetzen, dass er an diesem Glauben auch im Tod festgehalten hat.

■ *Wie stelle ich die Intention der Verfolger fest? Wird in Nordkorea vorausgesetzt, dass ein Kommunist antichristlich eingestellt ist? Oder können es nicht doch nationalistische Beweggründe gewesen sein?*

P. Willibrord: Ja, die Koreaner hatten eine Aversion gegen alles Fremdländische, besonders gegen die Japaner. Wir wissen aus den Berichten der Missionare, dass sie schon vor der Verfolgung in Korea immer mehr eingeschränkt wurden, lokal sehr verschieden. Aber in Nordkorea war schon immer eine starke Aktivität seitens der Kommunistischen Partei gegen die Kirche festzustellen. Das sieht man auch, wenn man schaut, mit welchen fadenscheinigen Argumenten die Mitbrüder weggesperrt worden sind.

In der kommunistischen Welt ist die Kirche mit ihrem Festhalten an Transzendenz ein Stachel im Fleisch, der stört, der nicht berechenbar ist.

■ *Nun mussten Sie für 38 Männer und Frauen diese Unterlagen zusammenstellen. Ist Ihnen das bei allen in gleicher Qualität gelungen? Können Sie von jedem gut fundiertes Material übergeben?*

P. Willibrord: Das kann ich allgemein sagen. Bei den meisten Mitbrüdern haben wir Geburtsurkunden, Taufurkunden, Schulzeugnisse, Studiennachweise – bei den Akademikern

wird es schwierig: Die haben ihre Urkunden über akademisch erlangte Grade natürlich mitgenommen, um ihre Qualifikation z. B. als Professor, Arzt oder Lehrer nachweisen zu können. Die Unterlagen des Klosters Tokwon sind komplett in die Hände der Kommunisten gefallen. Die Mönche durften nur mitnehmen, was sie tragen konnten. Das gesamte Archivmaterial ist dort vernichtet worden.

■ *Wie nennt man nun diese Dokumentensammlung, die Sie nach Korea geschickt haben?*

P. Willibrord: Das ist der sogenannte „supplex libellus“, das heißt eine Bittschrift, die eine Person, die ein Interesse an der Beatification hat, an den zuständigen Bischof richtet.

■ *Das heißt, Sie als Vizepostulator erbitten die Eröffnung des Seligsprechungsprozesses durch den südkoreanischen Bischof?*

P. Willibrord: Genau – im Auftrag des Abtes von Waegwan. Die Abtei von Waegwan hat sich als „actor“ konstituiert, d. h. als eine natürliche oder juristische Person, die ein Interesse an einer Seligsprechung hat. Dieser „actor“ beauftragt auch einen Postulator, der die Arbeit erledigt.

■ *Sie haben jetzt lange und intensiv geforscht als Vizepostulator. Sind Sie jetzt arbeitslos?*

P. Willibrord: Nein (lacht). Die Arbeit als Vizepostulator habe ich alternativ erledigt, nicht anstelle meiner normalen Arbeit, sondern additiv, d. h. zusätzlich zu meinen täglichen



VERKÜNDIGUNG:

John Chang Yik, Bischof der Diözese Chuncheon in Korea (rechts stehend), in Deutschland bekannt als Bischof Jang, verkündet am 28. Dezember 2009 offiziell die Eröffnung des Seligsprechungsverfahrens. Der apostolische Administrator von Tokwon und »actor« des Verfahrens, Abt Simon Ri OSB von Waegwan (sitzend im Hintergrund), hört gespannt zu.

Druck erschienen sind auf Widerspruchsfreiheit gegen den Glauben und gegen die Moral der Kir-

Es kann auch sein, dass die historische Kommission und die theologische Kommission noch unser Archiv erforschen und noch weitere Dinge hervorholen, die noch Erkenntnisse beitragen. Aber das Wesentliche ist wohl bereits entdeckt.

Aufgaben als Priester, als Seelsorger. Da musste ich dann schon immer entscheiden, was mache ich wann und wo.

■ *Ist die Arbeit als Vizepostulator denn jetzt abgeschlossen?*

P. Willibrord: Nein, das geht noch weiter, vor allem wenn die Betreuung der Homepage im Vordergrund steht. Ich habe Kontakte zu den Tageszeitungen in den Regionen, aus denen die Märtyrer stammen, und Sorge so dafür, dass von dort weiterhin Informationen kommen. Und wenn diese Artikel veröffentlichen über die Kandidaten, dann erhalte ich pdf-Dateien, die ich zur Information in die Homepage einpflege. Außerdem pflege ich noch Kontakte zu den Angehörigen der Märtyrer.

■ *Können Sie jetzt noch Material nachliefern oder ist der „supplex libellus“ nun geschlossen?*

P. Willibrord: Nachdem jetzt der Prozess eröffnet wurde, hat der Bischof zwei Kommissionen eingesetzt: eine historische und eine theologische. Die historische Kommission erforscht die Umstände, die zum Martyrium geführt haben, die ja eigentlich schon hinreichend erforscht sind, weil die Kirche in Korea viele Märtyrer hat.

Die theologische Kommission liest alle Texte, die von den Märtyrern im

che. Das sind die Doktorarbeiten, das Material, das in der Druckerei in Tokwon erschienen ist, das gedruckt wurde, um den Glauben zu verbreiten.

■ *Nun ist eine Voraussetzung der Seligsprechung die Verehrung der Kandidaten – das muss gar nicht in der Heimatgemeinde sein. Konnten Sie diese Verehrung für jeden der Kandidaten feststellen?*

P. Willibrord: Das konnte ich für die 25 Deutschen prüfen. Hinzu kommen noch 13 koreanische Märtyrer. Da gestaltet sich das schwierig, weil sie aus Nordkorea stammen. Der Prozess läuft in Südkorea. Aber niemand kennt diese Nordkoreaner persönlich. In Deutschland weiß ich von Gedenksteinen oder -tafeln, die an den Heimatkirchen angebracht sind. Gottesdienste im Gedenken an die Märtyrer werden gefeiert. Für Gregor Steger ist schon lange eine Verehrung nachzuweisen. Für Abt Bonifazius Sauer gibt es eine eigene Straße, die nach ihm benannt wurde und sogar eine Bushaltestelle.

■ *Halten Sie die Aufforderung an die Öffentlichkeit aufrecht, ihnen alles über diese Mitbrüder zu melden, was man über sie weiß?*

P. Willibrord: Ja. Die Einladung ist nicht hinfällig, weil jetzt der Prozess läuft. So etwas kann ich nachliefern.

■ *Haben Sie eine Vorstellung, wie lange es dauern wird, bis die Kommissionen fertig sein werden?*

P. Willibrord: Ja, am 15. April war die zweite Sitzung in Waegwan. Bisher habe ich noch keine Nachricht darüber, welcher Stand da erreicht wurde. Wenn sie nun alles wieder von neuem „aufgraben“, dann kann das bei entsprechendem Perfektionismus noch lange dauern.

■ *Was sagt die Erfahrung?*

P. Willibrord: Wenn ein Postulator nur alle paar Jahre mal einen Brief schreibt, dann verebbt das Ganze ein wenig, wenn man sich aber dahinterklemmt, dann kann das durchaus schnell gehen. Ich denke, der Fall könnte in Waegwan in zwei, spätestens drei Jahren beendet sein. Dann geht der Fall nach Rom. Und dort kommt es dann auch darauf an, wie man das in Rom begleitet. Wenn man sich nicht darum kümmert, dann kommt das in den alltäglichen Ablauf auf den Schreibtisch, und dann kann es dauern. Wenn aber aus der Kongregation und aus der Benediktinerkonföderation immer wieder Interesse am Fortgang signalisiert wird, dann hat das schon Wirkung.

P. Willibrord, herzlichen Dank für das Gespräch. Wir werden den Fortgang des Prozesses aufmerksam begleiten. ■

Fastenschwalben in Rom

Wie Orden ihre China-Engagement abstimmen

TEXT: Erzabt Jeremias Schröder OSB

Viele Benediktinerinnen und Benediktiner engagieren sich in China. Einige Verantwortliche dieser Gemeinschaften und Klöster kommen jährlich zu einem Koordinierungstreffen in Rom zusammen.

Jedes Jahr am ersten Fastenwochenende kommt eine Reihe von Mönchen und Schwestern nach Sant'Anselmo. Die Studenten im Haus lachen schon, weil sie den Eindruck haben, diese Reisenden wollten den Fastenübungen ihrer Heimatklöster entfliehen.

Es handelt sich um die Mitglieder der Benediktinischen China-Kommission, die ihre Arbeit weitgehend im Verborgenen tut. Sie besteht aus Oberen oder Vertretern aller Klöster, die unmittelbar in China engagiert sind. Dieses Engagement nimmt sehr unterschiedliche Formen an: Die einen haben Mitglieder vor Ort, die bereits einen kirchlichen Auftrag erfüllen, andere kooperieren mit chi-

nesischen Institutionen, zum Beispiel durch Hochschulpartnerschaften. Zur Kommission gehören vier aus China stammende Ordensleute, dazu andere, die fließend Chinesisch sprechen. Es gibt aber auch solche, zum Beispiel die zwei teilnehmenden Erzäbte, die kaum über ein »Grüß Gott« auf Chinesisch hinauskommen. Sitzungssprache ist deshalb Englisch.

Entscheidungen werden in der Kommission nur selten getroffen. Meist geht es darum, durch die Teilnehmer über die gegenseitigen Projekte informiert zu werden. Außerdem werden Einschätzungen der politischen und kirchenpolitischen Lage Chinas ausgetauscht und diskutiert.

Höhepunkt ist immer die Teilnahme eines »römischen Gastes«; das sind meistens Vertreter der Kurie, auch gelegentlich Kardinäle. Dieses Jahr war es eine italienische Diplomatin, die mit Charme und großer Energie schilderte, wie Italien sich in China »verkauft«. Sie ist zuständig für den italienischen Pavillion auf der Weltausstellung in Shanghai 2010.

Diejenigen von uns, die im kommenden Jahr einen Auftrag in China haben, werden sicher bei ihr vorbeischauen.« ■

ALLE JAHRE WIEDER:
Treffen der Benediktinischen China-Kommission Rom.





KONGREGATIONSSTATISTIK



Alle zwei Jahre erscheint nach mühsamen Recherchen der neue Schematismus der Missionsbenediktiner, ein Generalverzeichnis aller Klöster und Mönche. Der nächste ist im Druck und die Redaktion hat kiebitzt: In den 22 Klöstern der Kongregation leben der-

zeit 1037 Mönche. Vor zwei Jahren waren es 1053. 44 Prozent (Missionare und einheimischer Nachwuchs) sind in Afrika tätig, 36 Prozent in Europa. Das größte Kloster allerdings liegt in Asien: Waegwan zählt 134 Mönche.

In Amerika sind die Gemeinschaften bescheiden: In zusammen 4 Klöstern leben 31 Mitbrüder. St. Ottilien selbst hat 128 Mönche, darunter 53 Priester. 8 sind zeitliche Professoren, 3 im Noviziat und 2 im Oblatenstand. ■

NDANDA

Wachwechsel in Afrika



Wachwechsel in Tansania im dortigen Kloster Ndanda. Einheimische Mitbrüder gibt es in den von Europäern gegründeten großen alten Missionsabteilungen seit drei Jahrzehnten. Nun übernehmen diese einheimischen Berufungen allmählich die Verantwortung. Ein weiterer großer Schritt in diese Richtung war die Übergabe des Priorates in Ndanda.

P. Severin Pieper (72) gab das Amt nach 10 Jahren als Prior zurück, und Abt Dionys ernannte P. Sylvanus zum neuen Stellvertreter des Abtes. Zellerar, Novizenmeister und Prior stammen nun aus Tansania: erneut eine tüchtige Mannschaft, mit der die Zukunft der Abtei weiterhin gesichert ist. ■

BR. BONAVENTURA

Schwäbischer Fleiß

Während in den europäischen Klöstern eine gewisse Bedachtsamkeit und manchmal vielleicht sogar Behäbigkeit bei Ämterbesetzungen nicht bestritten werden kann, wird in Korea von Zeit zu Zeit mit richtiger Inbrunst umbesetzt. Die letzte Ämtererneuerung hat mehr als 40 Mitbrüder mit neuen Aufgaben und zum Teil auch neuen Einsatzorten beglückt.

Einer ist davon aber seit vielen Jahrzehnten nicht mehr betroffen: Br. Bonaventura Schuster aus St. Ottilien. Er führt seit jeher die deutschsprachige Korrespondenz des Klosters und tut das mit schwäbischem Fleiß, benediktinischer Treue und einer ganz

persönlichen Warmherzigkeit. Wohl allen seinen Briefpartnern ist sein Heimatort geläufig, Nassenbeuren im Unterallgäu, das er immer wieder als das »schönste Dorf der Welt« beschreibt.

Aber aus seiner Missionsheimat Korea lockt ihn auch das nur noch selten fort. ■



Kardinal Mayer verstorben

Augustin (Paul) Kardinal Mayer starb am 30. April in Rom und wurde am 12. Mai in seinem Heimatkloster Metten beerdigt. Er wurde 98 Jahre alt. Normalerweise spricht man im Kloster kaum von einer Karriere, aber seine Laufbahn war doch erstaunlich: 1911 wurde er als Paul Mayer in Altötting als eines von drei Kindern seiner Eltern geboren. 1930 wurde er Mönch, 1935 empfing er die Priesterweihe. Er promovierte und war als Gymnasiallehrer in Metten tätig. 1939 erhielt er eine Berufung als Professor für Dogmatik in Sant'Anselmo, er war Hochschulrektor, Abt, Kurienerzbischof, Kardinal. Vielen Mönchen unserer Kongregation war er durch seinen langen Dienst in Sant'Anselmo als Rektor und später wieder als Titelnachfolger bekannt und auch vertraut. Er war gebildet-konservativ, benediktinisch zuvorkommend und zugleich integrierend. Johannes Paul II. setzte ihn deshalb ein, um den traditionalistischen Rand wieder in Beziehung zur Kirche zu bringen. Am Rande der Beerdigung wurde beklagt, dass es nun zum ersten Mal seit Menschengedenken keinen benediktinischen Kardinal mehr gibt. ■

50 Jahre

TEXT: Prior P. Boniface Tigula OSB, Agbang

Seit einem halben Jahrhundert sind afrikanische Staaten wieder souverän. Mit welchen Schwierigkeiten sie

Die afrikanischen Staaten bestehen in ihrer gegenwärtigen Form erst seit der Berliner Konferenz von 1885. Aus heutiger Sicht ist zu bedauern, auf welche unverantwortliche oder zumindest recht seltsame Art und Weise europäische Kolonialmächte unsere Nationen geschaffen haben. Ohne Rücksicht auf die Verschiedenartigkeit der Mentalitäten und Kulturen der Völker wurden willkürlich auf einer noch ungenauen Afrikakarte Grenzen gezogen. Nachdem die Grenzen festgelegt waren, lag es an der jeweiligen Kolonialmacht, dass ihr Machtbereich zu einer Einheit zusammenwuchs. Die sogenannten „Befriedungs“-Kriege haben dann gezeigt, dass es nicht leicht ist, viele verschiedene Ethnien unter einem Oberhaupt und unter einer Flagge zu vereinigen.

Während der annähernd dreißig Jahre dauernden deutschen Kolonialzeit in Togo begannen die Menschen sich mit der Idee anzufreunden, dass ein

„Ewe“ aus der Küstenregion lernen soll, mit einem „Kabiye“ der Bergregion und einem „Moba“ aus der großen Savanne des Nordens auszukommen. Dieser Befriedungsprozess war kaum im Gange, als neue Herren auftraten, die das Land in zwei Zonen aufteilten, einen englisch- und einen französischsprachigen Teil. Erneuter Schock, neues Trauma für die Bevölkerung, die von niemandem nach der Meinung zu ihrem Schicksal gefragt wurde. Der Völkerbund, der später zur UNO, der Organisation der Vereinten Nationen wurde, hatte Frankreich damit beauftragt, Togo zügig zur Unabhängigkeit zu führen. Dies geschah, ohne mit der Habgier derer zu rechnen, die nicht versäumten, dieses Land schamlos auszubeuten und die Hoffnung der Bevölkerung zu enttäuschen, ihre Geschichte endlich in die eigenen Hände nehmen zu können.

1958, als schließlich alles für die Unabhängigkeit Togos bereit schien, verzögerte Frankreich noch einmal durch ein politisches Spiel der Spaltung und der Parteienkämpfe die Unabhängigkeit bis zum 27. April 1960. So glich Togo bei seiner Unabhängigkeit vor genau 50 Jahren

eher einem traumatisierten und tief gespaltenen Land als einer stolzen Nation, deren Söhne und Töchter sich einer gemeinsamen Vision, eines Zukunftsplans für ein besseres Leben verpflichtet fühlten. „Das Land der Ahnen“ sollte bald sein wahres Gesicht zeigen: „das kranke Kind Afrikas“. Kein Wunder also, dass kaum drei Jahre nach seiner Unabhängigkeit Togo den ersten Militärputsch in der Geschichte des unabhängigen Afrikas erlebte. Der Riss war vollzogen. „Aus Togo das Gold der Menschlichkeit zu machen!“, dieser Traum von Generationen, die um die Unabhängigkeit gekämpft haben, erwies sich als utopisch und trügerisch.

„Die Bewohner ein und desselben Landes gewöhnten sich daran, sich gegeneinander zu erheben, zu beschimpfen, wenn nicht gar zu hasen ... Die Geschichte Togos ist die bedauerliche Geschichte zweier verfeindeter Gruppen, die sich auf ihre Prinzipien versteifen ... Alles was ein Lager vorschlägt, wird grundsätzlich und entschieden vom anderen abgelehnt. Die zahlreichen und mühsamen Gespräche der vergangenen Jahre haben nicht ganz zu den erwarteten Ergebnissen geführt ... Die sich hier und da entwickelnden Bemühungen um Verständnis und Solidarität zwischen den Kindern derselben Nation wiederherzustellen und um einen

Souveränität Togos

bis heute zu kämpfen haben, aber auch welche hoffnungsvollen Aufbrüche sich ergeben, beschreibt der Prior des Klosters Agbang in Togo.

dauerhaften Frieden, als unbedingt notwendige Voraussetzung für eine echte und erfolgreiche Entwicklungspolitik zu schaffen, werden immer wieder vom Extremismus der einen oder dem Radikalismus der anderen geschwächt. Das Land, das gestern noch wegweisend war, bietet heute ein Bild des Zwistes ... Wir müssen den Weg der Mäßigung und der Besonnenheit wiederfinden, wenn wir der togolesischen Nation eine strahlende Zukunft garantieren wollen.“

(Auszug aus einer Rede des Präsidenten der Republik anlässlich des 50. Jahrestages der Unabhängigkeit Togos)



Das Jubeljahr ist ein Jahr der Gnade, das Gott seinem Volk gewährt. Mit dem Psalmisten rufen wir: „Erfreue uns so viele Tage, wie du uns gebeugt hast, so viele Jahre, wie wir Unglück erlitten.“ Ps 90, 15

In dieser Geisteshaltung wollen wir, die Brüder der Klostersgemeinschaft „Menschwerdung Christi“ von Agbang, helfen, die Geschichte unseres geliebten Vaterlandes zu bewältigen und Togo auf seinem Weg in eine neue Geschichte zu begleiten, nach der sich alle Togolesen sehnen. Es hat sich so gefügt, dass die Gemeinschaft selbst ein Jubeljahr feiern darf. Silberjubiläum für Agbang! Goldjubiläum für Togo! Unsere Geschichte ist ein Hoffnungszeichen für unser ganzes Volk. Wir wollen nämlich mit

unserem Jubiläum laut und kräftig hinausschreien, dass der „Afro-Pessimismus“ kein zwangsläufiges Schicksal ist. Es ist möglich, dass Afrikaner etwas Gutes und Dauerhaftes aufbauen.

Wir wissen, dass während seiner ganzen Geschichte Togo die Erfahrung machen durfte, dass Gott es nie verlassen hat. Schon das ist ein Grund, ihn zu preisen. „Ich werde nicht sterben, sondern leben, um die Taten des Herrn zu verkünden. Der Herr hat mich hart gezüchtigt, doch er hat mich nicht dem Tod übergeben. Öffne mir die Tore zur Gerechtigkeit, damit ich eintrete, um dem Herrn zu danken... Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat; wir wollen jubeln und uns an ihm freuen. Halleluja!“ Ps 118, 17-19. 24 ■

ENGAGIERTER PRIOR:

P. Boniface Tiguila ist Prior des Klosters Agbang, das 1991 in die Kongregation der Benediktiner von St. Ottilien aufgenommen wurde.

HOHER ANSPRUCH:

Einheit, Frieden und Solidarität sind die Ziele der Gesellschaft der Republik Togo, die das Wappenband zieren.



Notker Wolf feiert seinen 70.

Ein Geburtstag zwischen Rom, St. Ottilien, China, den USA und Cluny

TEXT: Martin Wind

Zu schwach fürs Gymnasium und zu arm für ein Studium – so bezeichnet Abtprimas Notker Wolf selbst die Ausgangslage seines Werdegangs. Interessant, wie er dennoch Ordensmann, Priester, Dozent,

Erzabt und Abtprimas wurde. Für ihn ist sein Werdegang ein Beweis dafür, dass man auch aus widrigen Umständen heraus aus seinem Leben etwas machen kann.



In erster Linie ist er Ordensmann, Priester und Lehrender. In der öffentlichen Wahrnehmung und in der medi-

alen Darstellung aber kommen weitere Aktivitäten des Abtprimas Notker Wolf oft häufiger zum tragen: Er spielt E-Gitarre. Mit der Band Feedback, die sich aus ehemaligen Schülern des Rhabanus-Maurus-Gymnasiums St. Ottilien zusammensetzt, tritt er auf und spielt harte Rockmusik, und mit Prof. Inka Stampfl veranstaltet er Querflöten-Konzerte am Klosterweiher in St. Ottilien. Er schreibt Bücher mit teils theologisch- besinnlichen Inhalten aber auch politischen »Aufregern«, die Politikern und den sogenannten gesellschaftlichen Führungseliten ins Stammbuch schreiben, sie sollen den Menschen mehr Gestaltungsspielräumen lassen und mehr Eigenverantwortung zutrauen.

Am 21. Juni begeht Notker Wolf nun seinen 70. Geburtstag. Als er am längsten Tag des Jahres 1940 als Werner Wolf das Licht der Welt erblickte, war ihm sein Werdegang keineswegs in die Wiege gelegt. Nach eigenen Worten, war er »zu schwach fürs

Gymnasium und zu arm fürs Studium«. Aber er hat sich durchgebissen, hat Widerstände beiseite geräumt, die ihm, dem Sohn eines »kleinen Schneiders und einer Hausfrau« im Weg standen. Darauf ist er stolz, und seine Entwicklung nimmt er gerne als Beispiel für die Fähigkeit des Menschen, auch aus nicht privilegierten oder aus misslichen Situationen heraus, mit eigener Kraft und unter Nutzung gesellschaftlicher Gegebenheiten, seinen Weg gehen zu können.

Nach dem Schulbesuch in Memmingen und dem Abitur im Seminar in St. Ottilien, trat er 1961 in das Kloster ein. Er nahm den Ordensnamen Notker an und begann in Rom mit seinem Philosophiestudium an der Benediktinerhochschule Sant'Anselmo. 1965 kam er nach Deutschland zurück. Er erweiterte seinen Fächerkanon und studierte an der Ludwig-Maximilians-Universität in München neben der Theologie und der Philosophie auch noch Astronomiegeschichte, Anorganische Chemie und Zoologie.



1968, zwei Jahre bevor er als Professor für Naturphilosophie und Wissenschaftstheorie an die Hochschule nach Rom zurückkehrte, wurde er von

Bischof Viktor Josef Dammertz zum Priester geweiht. 1974 promovierte er zum Doktor der Philosophie (Dr. phil.).

Schon 1977, mit 37 Jahren, wurde Notker Wolf zum Erzabt von St. Ottilien gewählt und somit gleichzeitig Abtpräses der Kongregation der Benediktiner von St. Ottilien, d. h. zum Leiter aller damals rund 1200 Missionsbenediktiner weltweit. In seiner Amtszeit legte er den Grundstein für das erneute Engage-



ment der Missionsbenediktiner im kommunistischen Nordkorea und China.

23 Jahre später, am 7. September 2000, konnte er erneut nach Rom umziehen: Der benediktinische Äbtekongress wählte ihn mit Mehrheit zum Abtprimas und damit zum höchsten Repräsentanten aller in der Benediktinischen Konföderation zusammengeschlossenen Einrichtungen. 2008 wurde er für weitere

ABTPRIMAS NOTKER WOLF:

In Sant'Anselmo mit seiner geliebten Querflöte (links oben), als Seminarist in St. Ottilien (s/w links), nach der Abtsweihe oben) und mit Papst Johannes Paul II. in Rom (rechts)

Zum 70. Geburtstag von Abtprimas Notker Wolf haben seine deutschen Mitbrüder die erste umfassende Biografie über den bekannten Ordensmann auf den Weg gebracht.

Autorin ist die 39-jährige Theologin Vera Krause aus Aachen. Sie macht neugierig auf das Buch, das sie gemeinsam mit dem Abtprimas auf der Frankfurter Buchmesse 2010 der Öffentlichkeit präsentieren wird: „Die Biografie zeigt Notker Wolf als »Grenzgänger zwischen Himmel und Erde«. Als Lebenslesebuch angelegt differenziert Krause die bekannten und entfaltet die unbekannten Seiten des obersten Repräsentanten der Benediktiner, der auch außerhalb kirchlicher Räume auffällt, der anregt und aneckt, der seine Zuhörer begeistert und manchmal irritiert.

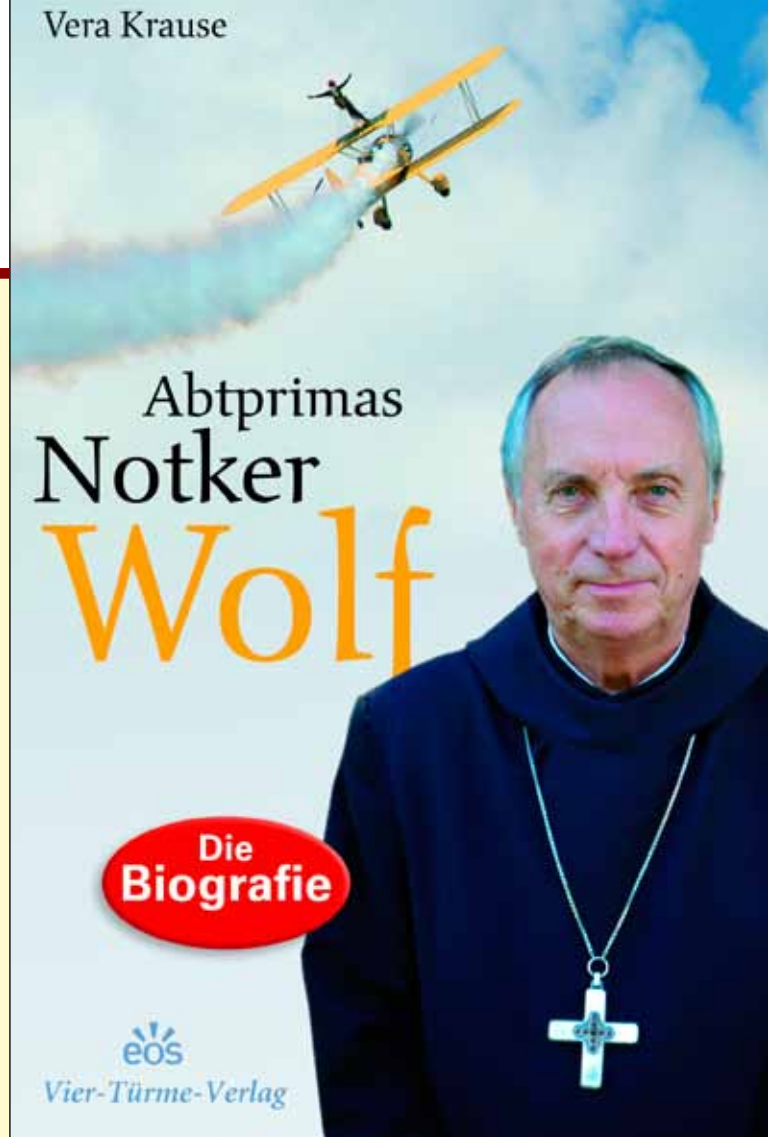
Die Biografie begleitet das Kriegskind, den Missionsseminaristen, den Mönch, den Musiker, den Dozenten für Philosophie, den Familienmensch, den Erzabt und schließlich den Abtprimas durch siebzig aufregende Jahre in Kirche und Welt – und hält dabei manche Überraschung bereit.

Notker Wolf ist ein viel gefragter Gast: nicht nur im klösterlichen Umfeld, sondern auch unter Top-Managern, in Funk und Fernsehen, auf Kirchentagen, in politischen Debatten, im Hörsaal oder auf der Bühne. Was macht den Reiz aus? Was ist das »Geheimnis« dieses nicht unumstrittenen Mannes, der als Mönch nicht ein Lebensopfer, sondern die Lebensfreude sucht – und auch andere damit anstecken will?

Notker Wolf trennt nicht zwischen der Hinwendung zu Gott und der Zuwendung zur Welt und den Menschen. Damit wagt er sich über das hinaus, was man üblicherweise von ihm erwartet. Dieser Grenzgang zwischen Himmel und Erde kommt an. Nicht nur in Deutschland, sondern rund um die Welt!

Die Biografie zeigt detailreich und sehr persönlich, was Notker Wolf am Herzen liegt, wofür und woraus er lebt, was ihn antreibt, woran er leidet und dass er sich bis in seine höchsten kirchlichen Ämter hinein vor allem eines bewahrt hat: seine nicht zu stillende Neugierde auf Gott und die Welt.

VERA KRAUSE, »ABTPRIMAS NOTKER WOLF«, Eine Biografie. eos-Verlag und Vier-Türme-Verlag, ca. 240 Seiten, wahrscheinlich 18,90 Euro.



vier Jahre im Amt bestätigt. Derzeit vertritt er rund 7.500 Mönche und etwa 17.000 Nonnen.

Auf die Frage, wie er seinen Geburtstag verbringen werde, meint er lachend: »Das wird ein Sitzungsgeburtstag, weil wir uns in Rom zur Arbeit treffen. Der 70. Geburtstag ist ein Geburtstag wie der 69. und der 71. Ich schaue nicht zurück. Mein Leben liegt vor mir, und ich habe hier in Rom noch



einige Arbeit, die noch zu erledigen ist.« Vordringlich scheint es sich dabei um den Abschluss der Renovierungsarbeiten in Sant'Anselmo zu handeln, die sich nun schon einige Jahre hinziehen.

Kurze Zeit nach dem Telefonat sitzt der Abtprimas schon wieder da, wo er in den vergangenen Jahren einen großen Teil seiner Amtszeit verbracht hat: im Flieger. Er besucht ein Treffen

benediktinischer Oberinnen in den USA und wird im Anschluss daran sofort nach Lyon reisen, um den 1100 Jahrestag der Gründung der ehemaligen Benediktiner-Abtei Cluny mitzufeiern. Spätestens zum Sitzungsbeginn an seinem Geburtstag wird er wieder in Rom erwartet.

Für seinen weiteren Lebensweg und sein Wirken an welchem Ort der Erde auch immer, wünscht die Erzabtei St. Ottilien ihrem Mitbruder, ehemaligen Erzabt und derzeit amtierenden Abtprimas weiterhin Gottes reichen Segen auf allen Wegen, zu Lande, auf dem Wasser und in der Luft. ■

Missbrauch in St. Ottilien

Text: Martin Wind

Was für viele lange undenkbar war, ist Mitte Februar zur Gewissheit geworden: Auch in St. Ottilien gab es in der Vergangenheit Fälle sexuellen Missbrauchs. Wie das Kloster mit diesen Fällen umgeht und wie das Beraterteam arbeitet, zeigt dieser Sachstandbericht.

Ende Januar flimmerte zum ersten Mal die Nachrichten über sexuellen Missbrauch am Jesuitenkolleg St. Canisius in Berlin über den Bildschirm. Seither ist in der katholischen Kirche in Deutschland und in der deutschen Gesellschaft nichts mehr, wie es bisher war: „Die Missbrauchsfälle – nicht nur hier, sondern auch die der vergangenen Jahre – stellen eine schwergewichtige Frage an die katholische Kirche. Nämlich, ob sie Missbräuche begünstigt, durch ihre Kultur, durch ihr System“, so Pater Klaus Mertes SJ auf der Pressekonferenz beim ersten Versuch einer Ursachenforschung.

Nach diesem Satz war klar, dass hier auf die katholische Kirche, auf Klöster und Ordeneinrichtungen – auch auf St. Ottilien – eine große Aufgabe zukam. Damit war der Impuls gesetzt, für eine in der Geschichte der Bundesrepublik wohl einzigartige und beispiellose Aufklärung sexuellen Missbrauchs bis weit in die Vergangenheit einer Institution hinein.

Nun galt es, die Frage zu klären: „Hat es in St. Ottilien sexuellen Missbrauch gegeben?“ Um das seriös beantworten zu können, mussten die Rahmenbedingungen geklärt werden: Was ist „sexueller Missbrauch“? Wie fasst die Katholische Kirche diesen Begriff, was versteht die Staatsanwaltschaft darunter? Schnell wurde klar, dass die katholische Kirche sexuellen Missbrauch weiter fasst, als das in der Gesellschaft der Fall ist oder als es strafrechtlich relevant wäre.

Katholische Kirche definiert den Missbrauch als einen „Verstoß gegen das sechste Gebot“. Die gesellschaftliche Praxis verengt die Wahrnehmung des Missbrauchs auf die Fälle, bei denen die Betroffenen zum Zeitpunkt der sexuellen Handlungen minderjährig sind oder waren.

Da in der Erzabtei das Thema mangels aktueller Fälle nicht präsent und das Interesse der Öffentlichkeit am Thema „sexueller Missbrauch“ gering war, wurde bis Ende Januar auch im Kloster keine gesteigerte Notwendigkeit an einer eingehenden Beschäftigung mit dem Thema gesehen. Dennoch waren bereits seit 2003 die „Leitlinien zum Vorgehen bei sexuellem Missbrauch Minderjähriger durch Ordensmänner im Bereich der VDO“ in Kraft gesetzt und ein Beauftragter benannt worden. Seit Juli 2009 gelten die Leitlinien „Zum Vorgehen bei sexuellem Missbrauch durch Ordensleute im Bereich der Deutschen Ordensoberenkonferenz“ (DOK). Seither ist Pater Matthias Wetzel Beauftragter für derartige Vorkommnisse.

Der Beauftragte hat die Aufgabe, Hinweise und Beschuldigungen entgegenzunehmen, Beweise zu sichern, Beschuldigte mit den Vorwürfen zu konfrontieren und deren Aussagen zu dokumentieren. Gemeinsam mit einem Team aus Beratern – in St. Ottilien sind das Frau Hürter, Psychotherapeutin aus München, ein Rechtsanwalt, ein Professor für Kirchenrecht, ein Arzt und eine ehemalige Regierungskuratorin und heutige Ordensschwester – wertet er im

Auftrag des Oberen – hier des Erzabtes Jeremias Schröder – das Material aus. Das Beraterteam wird nach der Meldung eines Missbrauchsfalls aktiv.

Aus der kirchenrechtlichen Definition des Missbrauchs und den Vorgaben der Leitlinien der DOK ergibt sich für den Beauftragten und das Beraterteam der Erzabtei St. Ottilien folgende Arbeitsgrundlage für die Aufklärung: „Sexueller Missbrauch“ beschränkt sich nicht auf Fälle, bei denen Minderjährige vergewaltigt wurden. Jeder „Machtmissbrauch mit einer sexuellen Komponente“ ist sexueller Missbrauch. Zunächst geht es dabei um die Ausnutzung eines Machtgefälles, wie es zum Beispiel zwischen einem Erzieher und einem Zögling, einem Lehrer und einem Schüler oder einem Pfarrer und einem Pfarrei-Angehörigen besteht. Unter diese weite Definition fallen vielerlei Vorfälle, von echter Vergewaltigung bis hin zu Grenzüberschreitungen im Bereich der persönlichen Intimität. Auch diese Grenzüberschreitungen wertet das Beraterteam als Missbrauch.

Vor diesem Hintergrund galt es nun festzustellen, ob St. Ottilien überhaupt betroffen sein könnte. Nach intensiven Beratungen mit einem erfahrenen Kinder- und Jugendpsychologen, mit der Therapeutin Frau Hürter, nach Recherchen bei Kriminologen und bei Betroffenenverbänden, wurde die gesellschaftliche Dimension sexuellen Missbrauchs deutlich: Legt man Zahlen der Kriminalstatistiker und der Betroffenenverbände zugrunde, so muss man leider

davon ausgehen, dass in Deutschland pro Jahr rund 200.000 Fälle sexuellen Missbrauchs stattfinden. Für den Zeitraum von rund 60 Jahren, der derzeit in der Kirche aufgeklärt wird, ergibt das die erschütternde Zahl von rund 12 Millionen Missbrauchsfällen mitten in der Gesellschaft.

Angesichts der Tatsache, dass auch Mönche sündige Menschen sind und angesichts der Zahl lebender, verstorbener und ehemaliger Mitglieder des Konventes von St. Ottilien war nun weniger danach zu suchen, „ob“ etwas passiert ist, sondern eher zu erwarten, dass durch intensive Recherche geklärt werden müsse, „was“, „wann“ und „wie“ es passiert ist.

Die Oberen der Erzabtei begannen angesichts dieser schockierenden Faktenlage, im Archiv der Erzabtei zu recherchieren. Erschwert wurde diese Arbeit von der Art der Dokumentation: Da wird in erster Linie die Entwicklung der Erzabtei in ihrer Gesamtheit dargestellt. Personalentscheidungen werden nicht detailliert dokumentiert. Gründe personeller Veränderungen in der Vergangenheit bleiben dem heutigen Beobachter eher verborgen.

Intensive Gespräche mit ehemaligen Schülern rundeten das vorläufige Ergebnis ab. Bis zum 23. Februar gab es keine Kenntnis von Fällen sexuellen Missbrauchs in der Erzabtei St. Ottilien oder in den angeschlossenen Bildungseinrichtungen. Lediglich ein Vorkommnis aus den sechziger Jahren zog die Aufmerksamkeit auf sich, weil dort mit rigoroser Konsequenz ein Mitbruder mitten im Schuljahr aus der Betreuung der Internatszöglinge entfernt wurde. Der Betreffende verließ daraufhin das Kloster. Weder Unterla-

gen noch Gespräche mit ehemaligen Schülern brachten sichere Kenntnisse über die Hintergründe.

Mehr Klarheit brachte ein Brief, in dem ein Geschädigter den ehemaligen Mitbruder deutlich als Täter bezeichnete. Daraufhin hat das Kloster den Fall der Staatsanwaltschaft übergeben. Den Geschädigten wurde therapeutische Hilfe angeboten.

Ein anonymes Fax an einen Boulevardjournalisten war der nächste Hinweis, dem das Beraterteam nachging. Auch hier wurde umgehend die Staatsanwaltschaft eingeschaltet, die trotz Verjährung der Vorwürfe innerhalb kurzer Zeit eine umfangreiche Fotosammlung untersuchte und sie - auch aus heutiger Sicht - als weder anstößig noch ahnenswert einstufte.

Um weiterhin schnell und umfassend möglichen Opfern gerecht werden zu können und gemeinsam mit diesen, ohne Druck und in unaufgeregter sachlicher Arbeit, die Tatverhalte aufklären zu können, steigerte das Beraterteam noch einmal das Arbeitstempo: Über Pressemitteilungen, Zeitungsartikel und Radiobeiträge wurden alle, die zur Aufklärung möglicher Missbrauchsfälle in St. Ottilien beitragen konnten, gebeten, sich entweder bei P. Matthias oder bei Frau Hürter zu melden.

Was dann per Telefonanruf, E-Mail oder Brief und im persönlichen Gespräch an konkreten Hinweisen einging, war traurig und erschütternd. Verletzungen, Leid, Hilflosigkeit und Wut der Geschädigten wurden immer deutlicher. In 35 ausführlichen Einzelgesprächen mit Zeugen und Opfern wurden die Hintergründe, die Taten und die Dimension

des jeweiligen Missbrauchs immer klarer und greifbarer.

Nach heutigem Stand der Recherchen kann festgehalten werden, dass es in St. Ottilien nach den Maßstäben der Kirche vier Mißbrauchstäter gab, die sich in unterschiedlich zu gewichtender Art an ihren Opfern vergangen haben. Einer der Täter wurde dafür von einem Gericht verurteilt. Er und ein weiterer als Täter erkennbarer Mitbruder sind in den achtziger Jahren verstorben, ein weiterer Mitte der neunziger Jahre. Der vierte Beschuldigte hatte, wie bereits berichtet, das Kloster verlassen.

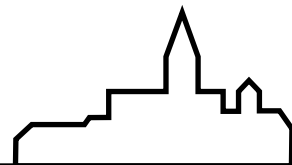
Immer wieder kommt - oft von Journalisten - die Frage auf, wieviele Opfer es gegeben habe, „man wolle das ganze Ausmaß des Skandals erkennen können“. So verständlich die Frage ist, so erstaunlich ist sie zugleich. Der „Skandal“ ist mit dem ersten Missbrauchsfall, mit dem ersten Opfer, und unabhängig von der Schwere der Tat, gegeben. Es lässt sich auch nicht mit Sicherheit ausschließen, dass es nicht doch noch Opfer gibt, von denen das Beraterteam bisher keine Kenntnis hat.

Daher haben sich die Oberen der Erzabtei bewusst dafür entschieden, keine „Opferliste“ anzulegen, in der die Geschädigten lediglich als statistische Zahl aufscheinen. Soviel sei gesagt: Die Zahl der bisher bekannt gewordenen Opfer liegt im mittleren einstelligen Bereich.

Zum Schluss bleibt die dringende Bitte von Erzabt Jeremias Schröder: „Wer etwas zur Aufklärung der Missbrauchsfälle beitragen kann, soll sich bitte melden. Alle Hinweise werden vertraulich behandelt.“ (bb@ottilien.de) ■

Rund um die Erzabtei

Neues aus St. Ottilien



ERNEUTER AUFGUCHTVERSUCH

Küken geschlüpft

Wie bereits Ende März bekannt gemacht, haben die Störche nach St. Ottilien zurückgefunden. Ohne viel Federlesens wurde das angestammte Nest aus dem Vorjahr wieder besetzt.

Im vergangenen Jahr hatte das Paar nach einer verspätet begonnenen Brut-saison vier Küken ausgebrütet. Keiner der vier Jungvögel hatte jedoch die Kraft, das Wochen anhaltende kühle und feuchte Wetter ihrer Nestlingszeit zu überleben. Alle Küken verendeten, bevor sie flügge werden konnten.

Umso größer ist in diesem Jahr die Hoffnung, dass das 2009 in Angriff genommene Ansiedlungsprojekt nun im zweiten Anlauf erste Erfolge zeigen wird. P. Theophil Gaus hatte gemeinsam mit weiteren Helfern einen Weidenkorb in den Nestring auf einem stillgelegten Kamin der Erzabtei platziert. Nach Balz und Paarung erfolgte die Eiablage. Rund dreißig Tage

mussten die Eier ununterbrochen von den Altvögeln abwechselnd bebrütet werden, bevor sich ein erster Schlupf zeigen konnte.

Nach derzeitigen Informationen aus luftiger Beobachterhöhe sind zwei lebende Küken aus den fünf Eiern des Geleges geschlüpft. ■

AUSSTELLUNG

Paramente

Vom 1. Mai bis zum 1. November wird in der Galerie der Erzabtei Sankt Ottilien die Ausstellung „Gold, Samt und Seide – Paramente aus Klöstern und Pfarreien“ gezeigt. Gewänder, die in der Liturgie verwendet werden, sind oftmals von hohem künstlerischen Rang. Aufwändige Stickereien und kunstvolle Verzierungen schmücken die Gewänder von Priestern und Diakonen, die Kelchwäsche und Altarbehänge.

Je nach Weihstufe unterscheiden sich die Gewandformen. Viele sind mittlerweile aufgrund ihres Alters selten in Gebrauch. Die Sommerausstellung der Kloster-galerie vereint Exponate aus den eigenen Beständen der Sakristei von Sankt Ottilien mit auserlesenen Stücken aus umliegenden Klöstern und Pfarreien. Die Ausstellung möchte so Einblick geben in eine wenig bekannte Kultur, die eine ununterbrochene Kontinuität bis in die erste Zeit des Christentums aufzuweisen hat. ■



Rassoweg

Einige Kilometer nördlich des Ammersees liegt bei Grafrath die Kirche des Hl. Rasso. Über Jahrhunderte war sie einer der wichtigsten Wallfahrtsorte im südlichen Bayern.

Nun bemüht sich der Kulturverein St. Rasso darum, den Pilgerweg rund um den Ammersee wiederzubeleben, um in zeitgemäßer Form erneut Wallfahrer zu motivieren, sich »auf den Weg zu machen«. Während der Wallfahrt kann man in vier Tagen unter anderem im Kloster St. Ottilien ein wenig innere Einkehr finden, sich in Dießen am Ammersee ins Marienmünster (Bild) zur Andacht zurückziehen oder in Andechs einkehren.



Über den Routenverlauf oder auch die Anreise per Bahn nach Geltendorf und Übernachtungsmöglichkeiten informiert eine Broschüre aus dem Bauer-

Verlag, die beim Kulturverein gegen geringes Entgelt bezogen werden kann. (T. 08144 7962; info@kulturverein-strasso.de) ■

STRASSENAMEN

»Nennen Sie mir bitte mal eine Hausnummer«

Die Wege des Herrn - so sagt der Volksmund bekanntlich - sind unergründlich. So mancher verliert da die Orientierung, wenn ihm der nötige Beistand fehlt. So ist das in St. Ottilien auch schon häufig Post- oder Paketdienstfahrern widerfahren. Bisher hatte das keine schlimmen Folgen, weil ja im äußersten Notfall immer noch die Klosterpforte als letzter Rettungsanker dafür sorgte, dass Post oder Pakete ihren Adressaten fanden. Nun hat die Klosterleitung entschieden, dass nach

langen Jahren der Namenlosigkeit Wege und Stege in St. Ottilien eigene postalisch wirksame offizielle Benennungen erfahren.



Geplant sind folgende Bezeichnungen: Vom Emminger Hof zur Klosterpforte verläuft die »Klosterstraße«, vom Bahnhof zum Emminger Hof führt künftig die »Bahnhofstraße«, von der Heizzentrale, am Weiher und der Gärtnerei vorbei zum Bahnhof führt die »Weiherstraße« und von der Voliere, vorbei an den Handwerksbetrieben und nördlich des Gymnasiums verläuft dann der »Hofweg«. ■

BAHNHOFSTRASSE:

Künftig wissen Gäste genau, wo in St. Ottilien sie sich befinden. Herbstmarktverkehr 2008.

Nach dem Sturm

Eine Nachlese zum Missbrauchsskandal

BISCHÖFE UND MEDIEN

Fürstbischöfe haben in der jüngsten Zeit eine sehr schlechte Presse gehabt, die ihnen allerdings nicht ganz gerecht wird. Von der Karolingerzeit bis zum Untergang des alten Reiches 1802/03 waren Bischöfe auch Territorialherrscher. Kirchlich war das nicht gerade notwendig, aber es hat dem Kaiser das Regieren erleichtert, weil Bischöfe keine Dynastien bilden. Unter den Fürstbischöfen gab es – wie überall – solche und solche: die Würzburger, zum Beispiel, haben über lange Zeiten klug geherrscht, ihr Fürstbistum zu einem blühenden Land gemacht und es auch noch aus dem 30-jährigen Krieg herausgehalten.

Überhaupt waren die Fürstbistümer friedfertig und haben ihre Nachbarn meist in Frieden gelassen, was man vom Kurfürstentum Bayern nicht immer sagen konnte. Eines aber ist wahr: Die Kirche weint diesen Zeiten nicht nach. Eine saubere Trennung zwischen weltlicher Macht und geistlicher Sphäre ist eigentlich typisch für das westliche Christentum und ist insgesamt auch sehr zweckdienlich.

DIE STAATSANWALTSCHAFT

Die Staatsanwaltschaft hat deshalb auch eine sehr berechtigte Funktion in der Aufklärung der Missbrauchs- und Gewaltvorwürfe, die aufgetaucht sind. Die Verjährungsfristen, für die es ja gute rechtslogische Gründe geben mag, sind dabei manchmal eher ein Hemmnis, weil sie das Aufklärungsbemühen behindern. Wir in St. Ottilien waren dankbar, als die Kripo die Mühe einer Beweis-

prüfung auf sich genommen hat, obwohl schon feststand, dass etwaige Straftaten längst verjährt sind. Man kann dies nicht in allen Fällen verlangen, weil ja anderswo auch noch Verbrechen begangen werden und dann aufgeklärt und bestraft werden müssen.

Für schwierig halten wir aber, wenn sofort jeder Fall völlig ungeprüft der Staatsanwaltschaft gemeldet werden soll. Gravierender als die Gefahr einer Fehlanzeige wie im Augsburger Fall ist dabei, dass diese automatische Weitermeldung die Opfer möglicherweise abschreckt, sich überhaupt zu melden: die Angst vor der Öffentlichkeit oder einem förmlichen Verfahren spielt da eine Rolle, und manchmal auch das Mitleid gegenüber dem Täter, der ja oft genug auch geschätzt und geachtet wird. Deshalb muss unserer Meinung nach das Opfer mitbestimmen, welcher Weg gegangen wird.

GESCHWÄTZ

Geschwätz heißt auf Italienisch *chiachiericcio*. Das harmlos-fröhlich klingende Wort hat am Ostersonntag 2010 für erhebliche Verstimmung gesorgt, als Kardinal Sodano damit die Berichterstattung zum sexuellen Missbrauch abqualifizieren wollte. Viele waren erbost, zu Recht. Auch das wehleidige Gerede von der Pressekampagne erscheint uns unangebracht. Natürlich sind Häme und andere Motive zu erkennen, aber unsere Aufgabe ist derzeit nicht Medienkritik, sondern Aufklärung. Der Abt von Einsiedeln hat es mit schneidender Deutlichkeit gesagt:

„Ohne die Medien hätten wir es gar nicht geschafft, diese Dinge in unseren Häusern aufzuklären.“ Und Papst Benedikt XVI sprach sehr klug vom Feind im Inneren.

DER PAPST HAT GESPROCHEN UND GESPROCHEN UND GESPROCHEN

Der Papst solle sich endlich äußern, hieß es immer wieder. Es gehört zu den sehr deutschen Fixierungen, dass der meist eher ungeliebte Papst einerseits weit weg sein soll, aber dann doch Deutschland zur absoluten Chefsache zu machen hat. Wenn man diese sehr deutsche Blickverengung überwindet, wird man sagen müssen, dass der jetzige Papst schon als Kardinal nachdrücklich und immer wieder auf dieses Problem hingewiesen hat. Er war der Mitveranstalter und vatikanische Ermöglicher eines Fachkongresses, der Anfang dieses Jahrzehnts in Rom stattfand und zum ersten Mal die internationalen Pädophilie-Fachleute zusammenbrachte.

MAHNER UND WARNER

Die Forschung hat seitdem Riesenschritte gemacht; zuvor hatte sich kaum jemand mit diesem Thema beschäftigt. Der seit Januar sich in Deutschland entfaltende Skandal war auch keine Weltpremiere. Die USA, Australien, Kanada und Irland haben schon Jahre zuvor ihre je eigene Demütigung der katholischen Kirche durch das Bekanntwerden sexuellen Missbrauchs erlebt.

Da ist schon viel gesagt und geschrieben worden, auch vom Papst und früheren Kardinal. Rom selber wird zur

Text: Erzbabt Jeremias Schröder, St. Ottilien



ERZABT JEREMIAS SCHRÖDER:

In den vergangenen Monaten führte er das »Schiff« St. Ottilien durch stürmische See.

Zeit ganz anders erschüttert, durch die Korruptionsspuren, die durch die Katastrophe der „Legionäre Christi“ freigelegt worden sind. Und auch da wird immer deutlicher, dass Papst Benedikt ein früher und unbestechlicher Mahner und Warner war.

Unsere deutsche Situation ist zu einem erheblichen Teil hausgemacht: hiesige Täter und hiesige ungeschickte oder wegschauende Obere. Die tiefgehenden Strukturfragen, die jetzt ebenfalls auftauchen, gehören angepackt, wenn die jetzigen Turbulenzen vorbei sind: Der peitschende Sturm ist nicht der rechte Zeitpunkt, um ein Schiff von Grund auf zu überholen.

ENTTÄUSCHTE LIEBE

Kirchenaustritte haben sich in diesen Monaten gehäuft. Zwei haben das auch bei uns in St. Ottilien gemeldet, und ein solcher Brief liegt immer noch auf meinem Schreibtisch. Mancherorts wird das mit Achselzucken entgegengenommen, es handele sich ja um solche, die ohnehin schon ferne stünden. Ich habe da meine Zweifel, weil manch einer der Kirchenaustritte eher eine Folge enttäuschter Liebe ist.

Wenn es nur ein anderes kraftvolles Zeichen der Enttäuschung über Kirche oder Kirchenobere gäbe! Leserbriefe wirken oft querulantis. Ein Kirchensteuereinbehalt ohne Verlust der Kirchenmitgliedschaft? Das Thema wird gerade ganz woanders verhandelt. Wir sind selber etwas hilflos.

ALLE KATHOLIKEN ERNSTNEHMEN

Ich möchte an dieser Stelle aber auch einmal eine Lanze für die Christen brechen, die nicht jeden Sonntag in die Kirche gehen. Auch wer nur an Weihnachten und Ostern kommt, zeigt doch, dass ihm Gott für sein Leben etwas bedeutet. Es ist nicht vollkommen, aber vieles andere ist ja auch nicht vollkommen, wie wir lernen durften (wenn wir es nicht schon gewusst haben). Und wer dazu noch die doch sehr erheblichen deutschen Kirchensteuerbeiträge leistet, der legt schon ein sehr deutliches und auch spürbares Zeichen dafür ab, dass er es durchaus ernst meint. Zur Heiligspre-

chung wird das allein nicht reichen, aber es ist ganz gewiss nicht nichts.

MOLCHE, SPINNEN UND KÄFER

Unsere älteren Mitbrüder erzählen, wie sie als Schüler bei der Kartoffelernte in St. Ottilien halfen, und wie - völlig frei von obrigkeitlichem Zwang - ein Wettstreit darüber entbrannte, wer das gruseligste Getier essen könne: von Käfern, Tausendfüßlern und Spinnen ist da die Rede. Heroische Taten wurden mit finanziellen Prämien belohnt, allerdings im Pfennigbereich. Nicht-klösterlich Aufgewachsene bestätigen mir, dass diese Praktiken „am Land“ weit verbreitet waren, auch da, wo sich der katholische Erziehungseinfluss kaum entfalten konnte.

EINE BESSERE GEMEINSCHAFT

Nach dem Sturm wird es kein einfaches Zurück zum Vorher geben können. Tiefe Vertrauensstörungen, aufgebrochene Verletzungen, schwere Zweifel an der Zweckmäßigkeit tradierter Einrichtungen, das alles wird die katholische Kirche noch weiter beschäftigen. Für unser Kloster glaube ich zu erkennen, dass wir aus den schmerzhaften und schweren Erfahrungen dieser Zeit als eine bessere, nämlich eine bewusstere und aufrichtigere Gemeinschaft hervorgehen müssen. Aber auch bei uns wird das noch dauern.

Viele haben uns in diesen Monaten ihre Unterstützung gezeigt, mit Briefen, Anrufen und Emails. Uns hat das sehr geholfen, damit die Perspektiven und Proportionen nicht verlorengehen. Herzlichen Dank auch hier! ■

an-nähernd, ungefähr	lustlos und ohne Schwung	steil aufragendes Felsgebilde	Zurückweisung, Ablehnung	unbeweglich	die Kernenergie betreffend	abgekühlt	Milchprodukt	feines Wollgewebe	Hafenstadt an der Adria (Italien)	Gestalt aus „1001 Nacht“
grob, roh, sehr wütend	kurz für: an das	ungeordnete Gruppe v. Menschen	Erquickung	französisch: Schrei	Kirchenabschluss	indische Anrede für Europäer	schräg abfall. Seite eines Bergs	Witzfigur (Klein ...)	Oper von Richard Strauss	gewalt-same Wegnahme
tro-pische Ölfrucht	lang-fristige Geldaufnahme	frühere englische Musikergruppe	Provinz in Spanien	Stadt in Uttar Pradesh (Indien)	Schlag, Streich	Buch der Bibel	Hinder-nis auf Reit-plätzen	Vor-speise (franz.)	unartiges Kind, Wildfang	umgangs-sprachl.: im Sinne, bereit
Luft-reifen (Kurzwort)	and-ers, sonst auch genannt	längster Strom Frank-reichs	Stil-richtung der Pop-musik	Frau Adams im Alten Tes-tament	Gebäude-teil	kräch-zender Vogel	Graf-schaft in Südost-england	ein-farbig	Reizlei-ter vom Auge zum Gehirn	franz. Schrift-steller † 1857
Gelieb-ter, Galan	Flach-land	Alters-ruhegeld								

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Preisrätsel

Lösung: Eine der unterkühlten Glaubens-Vorbilder.



1. PREIS:

Badde: Das Grabtuch von Turin

2. PREIS:

Buchstab: Die kulturelle Eigenart Europas

3. PREIS:

Eine Kerze aus Maria Laach

LÖSUNG BITTE BIS 9. Juli AN:

Redaktion Missionsblätter
Missionsprokura St. Ottilien
86941 St. Ottilien

Gewinner des letzten Preisrätsels:

1. Johannes Geiler, Neustadt
2. Monika Jochem, Füssen
3. Gottfried Schilling, Kottgeisering

Den Gewinnern einen herzlichen Glückwunsch!



»Der Mönch
ist nicht leicht
zum Lachen bereit«

Regel Benedikts 7,59

Während einer Einladung zur Hochzeitsfeier bekleckert sich ein Pfarrer mit Bratensauce. Mit Mühe bewahrt er Haltung und sagt: »Ich bin ein Mann der Kirche. Wäre bitte einer der Anwesenden so liebenswürdig, meinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen?«

Nach dem Tod des ersten Bundeskanzlers der Bundesrepublik Deutschland, Konrad Adenauer, entstand eine erbitterte Parlamentsdebatte, wo denn der »Alte von Rhöndorf« bestattet werden solle. Es wurde ein Antrag gestellt, ihn wegen der Verbundenheit mit Israel in Jerusalem zu beerdigen. Aus den Reihen der SPD hagelte es erbitterten Protest: Dort sei schon einmal jemand beerdigt worden und dann am dritten Tage auferstanden. Kommt eine Anfrage aus der CDU: Wer ist das gewesen?

Während einer der vielen Talkshows ereifert sich einer der Teilnehmer, er lehne jeglichen Glauben an Übernatürliches ab. »Sie glauben also an gar nichts?« fragt ihn darauf ein geladener Geistlicher. »Ich glaube nur an das, was ich mit meinem Verstand begreifen kann!« bekräftigt der Ungläubige. »Nun ja,« meint daraufhin der Geistliche, »das kommt dann letztlich aufs Gleiche raus.«

Buch-Tipps



Paul Badde,
Das Grabtuch von Turin
Pattloch Verlag 2010,
160 S. 22,00 Euro

PAUL BADDE

DAS GRABTUCH VON TURIN

Millionen reisten nach Turin, um nach Jahren wieder das 4,36 x 1,10 Meter große, mit mysteriösen Flecken übersäte, uralte Leinentuch zu sehen. Stammt es aus der Antike? Ist es Blut, das man da sieht? Ist es das Tuch, in dem man den toten Jesus ins Grab legte? Dann wären die auf dem Tuch erkennbaren Gesichtszüge das Abbild des Rabbi Jeschua von Nazaret. Paul Badde geht von der Echtheit des Grabtuchs aus; er liefert ein überzeugendes Plädoyer für die Echtheit des Turiner Grabtuchs.



Günter Buchstab (Hrsg.)
Die kulturelle Eigenart Europas
Herder Verlag 2010,
240 S., 13,00 Euro

GÜNTER BUCHSTAB (HRSG.)

DIE KULTURELLE EIGENART EUROPAS

Welche ideellen Grundlagen und geistesgeschichtlichen Entwicklungen haben Europa geprägt? Woran können wir uns heute im Wettbewerb der Kulturen über die christliche Tradition Europas hinaus orientieren? Ausgehend von den kulturellen Wurzeln in der Geschichte fragen namhafte Autoren nach den identitätsbildenden Wirkungen religiöser, kultureller und politischer Ideen in der Gegenwart.



Dagmar Geisler u. a.
Zauberhafte
Freundschaftsgeschichten
Verlag Ravensburger 2010, 160 S.
9,95 Euro, Kinder 3 bis 8 Jahre

DAGMAR GEISLER, INGRID UEBE, MARLIES AROLD, INGRID KELLNER, MARIA WISSMANN

ZAUBERHAFTE FREUNDSCHAFTSGESCHICHTEN

Mehr als 30 Vorlesegeschichten erzählen von Hexe Melissa, von Marie Maus, von kleinen Gespenstern und Vampiren, von Nixe Sissi Seesternchen oder von Fritzis erstem Tag im Kindergarten. Jede einzelne lädt ein zum Vorlesen und Zuhören. Ein neuer Sammelband mit vielen Erzählungen rund um das Thema »Freundschaft« lädt die Kleinen auf eine zauberhafte Reise ins Geschichtenland ein.

IMPRESSUM

Die Missionsblätter werden von den Missionsbenediktinern von St. Ottilien und Schweiklberg vierteljährlich herausgegeben.

Das Entgelt erfolgt auf freiwilliger Basis.

Der Standpunkt der Autoren entspricht nicht unbedingt der Meinung der Redaktion.

Anschrift der Redaktion:

Martin Wind

Redaktion Missionsblätter

D-86941 St.Ottilien

E-Mail: presse@ottilien.de

Spendenkonto Missionsprokura:

Sparkasse Landsberg

KNr 14 654 • BLZ 700 520 60

IBAN DE89 7005 2060 0000 0146

54

BIC BYLADEM1LLD

Redaktion, Layout

Martin Wind

Druck und Verlag:

EOS Verlag St.Ottilien

Bildnachweis:

Eugène Delacroix (1853): Jesus schläft während des Sturms (Titel)

Br. Robert Sandrock (S. 2, 4, 5)

Martin Wind (S. 3, 18, 19.)

Br. Cassian Jakobs (S. 2, 18)

P. Willibrord Driever (S. 2, 6, 8)

P. Cyrill Schäfer (S. 13)

P. Theophil Gaus (S. 10)

Brigitte Wagner (S. 19)

Baulu Guam (S. 9)

Kloster Metten-Archiv (S. 11)

Kloster Waegwan (S. 11)

St. Ottilien (Rest)

Sommerkonzert

mit verschiedenen Ensembles des Rhabanus-Maurus-Gymnasiums entweder im Festsaal oder in der Seminarkirche.

6. Juli, 19:30 Uhr

Benediktusfest

11. Juli, 9:15 Uhr, Pontifikalamt, anschließend Gartenfest,
10:45 Treffen der Freunde des Liebeswerkes

16:00 Uhr Pontifikalvesper

Maria Himmelfahrt

Pontifikalamt mit Altbischof Viktor Josef Dammertz mit
Diakonatsweihe für Br. Kornelius Wagner.

15. August, 9:15 Uhr, Klosterkirche

»So tun als ob«

Meditationswochenende mit P. Ruppert Hemminger
und Frau Heidi Rygh

25. Juni, 18:30 Uhr - 27. Juni 13:30 Uhr

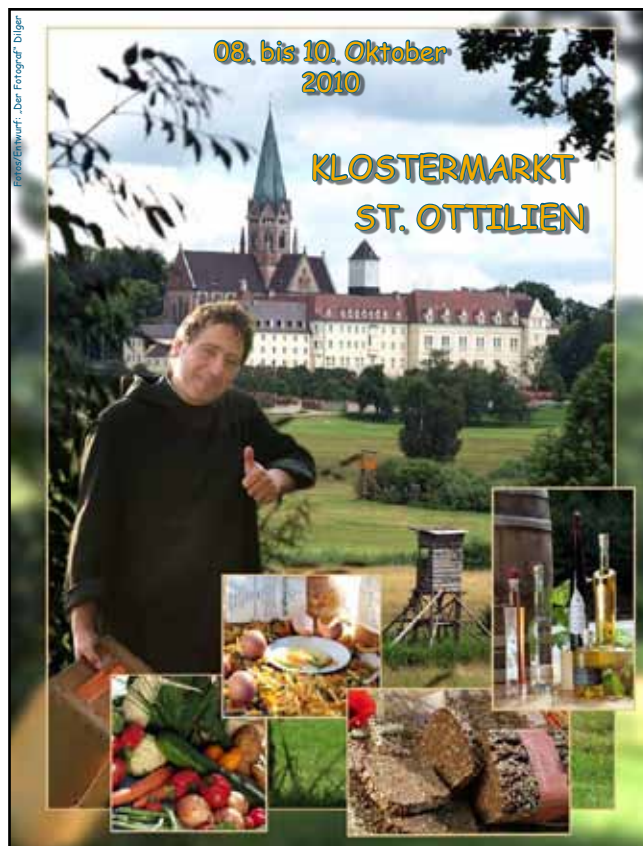
Christliche Meditation

im Stil des Zen und Qi-Gong mit P. Augustinus Pham
und Reinhard Schirra

2. Juli, 18:30 Uhr - 4. Juli, 9:30 Uhr

Familienwochenende

»Die Suche nach dem verborgenen Schatz -
Auf dem Weg zu mir, hin zu Jesus«
für Kinder mit Eltern und/oder Großeltern
mit P. Otto Betler und Dipl.-Soz.-Päd. (FH). Ivonne Janscha
16. - 18. Juli, im Ottilienheim (Informationen über das
Sekretariat des Exerzitienhauses)



»Not und Segen des Gebets«

Meditationswochenende mit P. Ruppert Hemminger
und Frau Heidi Rygh

23. Juli, 18:30 Uhr - 25. Juli 13:30 Uhr

Tage im Kloster

Ein Angebot für am Ordensleben Interessierte,
mit P. Tassilo Lengger und P. Ludger Schäffer,
Anmeldung und Informationen bei P. Ludger Schäffer
unter ludger@ottilien.de

1. - 8. August, St. Ottilien

Weitere Informationen bei: Exerzitienhaus St. Ottilien • 86941 St. Ottilien
Tel.: 08193 71 600 • exhaus@ottilien.de • www.erzabtei.de